

DIE PRAKTISCHE FRAGE

Geht es deutschen Kolleginnen und Kollegen finanziell besser?



Mag. Iris Kraft-Kinz

*MEDplan 1120 Wien,
Tel. 01/817 53 50-260,
www.medplan.at,*

*Fragen & Anregungen:
praxis@aerztemagazin.at*

DIESER TAGE HAT das Statistische Bundesamt in Wiesbaden die alle vier Jahre erhobene Strukturanalyse über den niedergelassenen Bereich in Deutschland veröffentlicht. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2015. Demnach lagen die Einnahmen pro deutscher Praxis 2015 im Schnitt bei 507.000 Euro. Spannend dabei ein paar Detailergebnisse: 2015 erwirtschafteten deutsche Allgemeinmediziner um 21% mehr Reinertrag als 2011, so das Statistische Bundes-

amt. Die einnahmestarken Praxen verzerren aber das Bild: Der Median bei den Praxiseinnahmen lag bei 373.000 Euro, das heißt, die Hälfte aller Praxen erzielte einen Umsatz von 373.000 Euro oder weniger. Größere Praxen mit vielen (auch angestellten) Ärzten treiben damit die durchschnittlichen Praxiseinnahmen nach oben. Bekanntermaßen ist diese Konstellation in Österreich verboten. Allgemeinärzte haben bei der Entwicklung der Reinerträge in den vergangenen vier Jahren besser abgeschnitten als alle Ärzte im Durchschnitt: Die Reinerträge je Praxis stiegen laut Destatis im Durchschnitt von 181.000 auf 227.000 Euro, also um gut 25 Prozent. Dennoch liegen Hausarztpraxen immer noch unter dem Durchschnitt aller Praxen. Bei Internisten stiegen die Reinerträge um 12 Prozent auf 206.000 Euro je Inhaber. Den höchsten Reinertrag je Praxis erzielten im Jahr 2015 die Radiologen mit 850.000 Euro, je Praxisinhaber kamen die Radiologen auf 373.000 Euro. Ganz am Ende der Skala rangierten die Psychotherapeuten mit 66.000 Euro (minus 2,9 Prozent im Vergleich zu 2011). Abschließend einige Benchmarkzahlen, die wir in unserer Kanzlei für unsere Klienten 2014 erhoben haben: Damals lagen die durchschnittlichen Umsätze der allgemeinmedizinischen Ordinationen (Schwerpunkt Ostösterreich) bei 310.000 Euro. Die Ergebnisse vor Steuern lagen bei 130.000 Euro – ein großer Unterschied zu den deutschen Kollegen, die statistisch um nahezu 75 Prozent mehr verdienen.